

Die Venus vom
Hohle Fels im
ursprünglichen
Fundzustand



Wir wissen viel und wissen nichts ... Drei Jahrzehnte Forschung zur Eiszeitkunst auf der Alb

Irene Ferchl

»Viel zu oft wird die Kunst der Eiszeit als ein Ereignis von marginaler Bedeutung empfunden.« Mit diesem Satz, der heute, zwanzig Jahre später, unvorstellbar wäre, beginnt das Vorwort zu einem 2005 erschienenen, nach wie vor lesenswerten Werk. Es betrachtet die Eiszeitkunst in Europa zusammen mit der Bildwelt Willi Baumeisters unter dem Titel *Zwei Weltalter* und unter verschiedenen, archäologischen wie kunsthistorischen Aspekten.¹ Herausgegeben haben den Text-Bildband Prof. Nicholas J. Conard und Wolfgang Schürle, seinerzeit Landrat des Alb-Donau-Kreises.²

Vermutlich wird der Begriff der Eiszeitkunst hier zwar nicht zum ersten Mal, aber wie selbstverständlich und häufig verwendet; inzwischen ist er in aller Munde und als »Ice Age Art« international gebräuchlich.

Damals konnte Stefanie Kölbl, heute geschäftsführende Direktorin des Urgeschichtlichen Museums Blaubeuren (URMU) in dem Band immerhin schon zwanzig Objekte figürlicher Eiszeitkunst einschließlich einer Flöte vorstellen, darunter den »großen Löwenmenschen« aus dem

Hohlenstein-Stadel im Lonetal, der damals die größte bekannte und eindrucklichste Figur war und den wohl heute jeder vor Augen, wenn nicht bereits im Ulmer Museum einmal lebhaftig gesehen hat. Seine Geschichte ist vielfach erzählt, von der Bergung zahlreicher Bruchstücke aus Mammutelfenbein 1939 durch Robert Wetzel im hinteren Höhlenraum, der Zusammensetzung von weit über 200 Elfenbeinsplittern durch den Tübinger Archäologen Joachim Hahn ab 1969 und dessen Entdeckung, dass es sich bei der Figur um ein Mischwesen aus Mensch und Großkatze mit unbestimmtem Geschlecht handelte.

Entthront wurde der seither so genannte Löwenmensch am 13. Mai 2009, als auf Schloss Hohentübingen die zwar kleinere, aber wesentlich ältere, mit rund 40.000 Jahren bisher älteste bekannte Menschendarstellung präsentiert wurde, eine üppige Frauenfigur, die heute unter dem Namen »Venus vom Hohle Fels« weltberühmt ist. In der Höhle bei Schelklingen hatte im Herbst zuvor eine Forschergruppe um Conard neun Einzelteile gefunden und zu der rund sechs Zentimeter großen Statuette zusammengefügt.

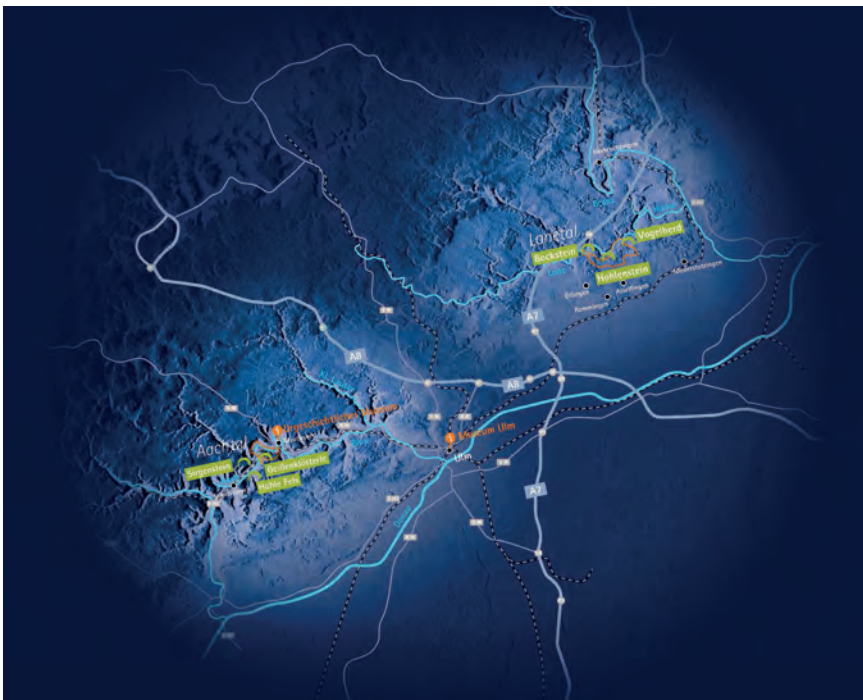
Seit 1995 bekleidet Nicholas J. Conard den Lehrstuhl für Frühe Vorgeschichte und Quartäre Ökologie an der Universität Tübingen, zugleich ist er (in alter Tradition) wissenschaftlicher Direktor des Urgeschichtlichen Museums Blaubeuren. Bereits 1999 hatte er im Hohle Fels einen rund 30.000 Jahre alten Pferdekopf entdeckt (der sich später als Teil eines Bären herausstellte), 2001 und 2002 zwei weitere Elfenbeinfiguren – einen kleinen Löwenmenschen und den Wasservogel – aus dem Aurignacien, der jüngeren Altsteinzeit vor ca. 40.000 bis 30.000 vor unserer Zeitrechnung.

Die Große Landesausstellung und die Standortdiskussion

Diese und eine ganze Reihe weiterer Artefakte, darunter das 2006 bei einer Nachgrabung entdeckte Mammut aus der Vogelherdhöhle bei Niederstotzingen (das die *Frankfurter Rundschau* damals auf die Titelseite setzte und ein »perfektes Wunder« nannte) bildeten neben Tierknochen und menschlichen Kiefern die beeindruckendsten Exponate in der großen Landesausstellung »Eiszeit – Kunst und Kultur« vom September 2009 bis Januar 2010 im Stuttgarter Kunstgebäude. Sicher begann für viele Leserinnen und Leser die Faszination für Eiszeitkunst mit dieser Ausstellung.

In den Jahren danach wurde die fachwissenschaftliche und öffentliche Diskussion stark davon beherrscht, wo die sensationellen Funde zukünftig gezeigt werden sollten. Auch in mehreren Beiträgen der *Schwäbischen Heimat* diskutierten Wissenschaftler und Museumsleute zwischen 2011 und 2013 über deren künftige Beheimatung. Der Ulmer

Historiker und Journalist Wolf-Henning Petershagen konstatierte 2011: »Es hat 40.000 Jahre gedauert, bis die ältesten Kunstwerke der Menschheit in den Höhlenböden der Schwäbischen Alb entdeckt wurden. Wie lange wird es dauern, bis das Land sie aus ihrem musealen Schattendasein befreit und sie endlich ins rechte Licht rückt?«³ Seine Frage, ob der »Wanderzirkus« wohl fortgesetzt würde, beantwortete im Jahr darauf der Archäologe und vormalige Präsident des Landesamts für Denkmalpflege, Dieter Planck, mit seinem »Plädoyer für ein zentrales Altsteinzeitmuseum in Baden-Württemberg«: Es sei »eine museale Präsentation von überregionalem Charakter dringend erforderlich«, meinte er und zwar notwendigerweise in der Nähe zu einem Fundort, also in topografischem Kontext (auch im Hinblick auf die avisierte Eintragung in die Welterbe-Liste), ohne jedoch einen konkreten Platz zu benennen.⁴ Ein halbes Jahr später, im Herbst 2012, erklärte die damalige Direktorin des Württembergischen Landesmuseums, Cornelia Ewigleben, flankiert von Axel Burkarth und Erwin Keefer, mit einem an Arroganz grenzenden Standort-Protektionismus, dass der einzig denkbare Platz das Landesmuseum sei, die Metropole statt der Peripherie. Ihr Beitrag endet: »Es gibt keinen anderen Ort, an dem diese weltweit einzigartigen Kunstwerke angemessener präsentiert werden können als in der Landeshauptstadt, im größten kulturgeschichtlichen Museum des Landes. Für Baden-Württemberg ist die kulturelle Anziehungskraft seiner Landeshauptstadt eine bedeutende Zukunftsinvestition, um im Wettbewerb der Metropolregionen bestehen zu können.«⁵



Übersichtskarte zum UNESCO-Weltkulturerbe »Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb« mit den Standorten der sechs Höhlen und den Museen in Blaubeuren und Ulm



Prof. Dr. Nicholas J. Conard leitet das Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an der Universität Tübingen.



Der Fund des Jahres 2025 ist ein Werkzeug, das zu einem Meißel umgearbeitet wurde und eines der größten, bisher aufgetauchten Elfenbeingeräte.



Der Fund des Jahres wurde am 31. Juli 2025 von Nicholas J. Conard im Innenhof des URMU präsentiert und mit dem Team sowie Gästen gefeiert.

Anlässlich der Eiszeitkunst-Ausstellung im British Museum mit einem Dutzend Leihgaben aus Baden-Württemberg – von der die Londoner *Times* schwärmte »The exhibition everyone should see« –, fasste Arnold Rieger, Redakteur der *Stuttgarter Nachrichten*, 2013 den aktuellen Stand der Auseinandersetzung zusammen.⁶ Darin heißt es, dass laut Kunstministerin Theresia Bauer das letzte Wort noch nicht gesprochen sei, lediglich Vereinbarungen für die kommenden Jahre getroffen waren. Diese sahen vor, zehn Kunstwerke, darunter die Venus, in Blaubeuren zu zeigen, das mittlerweile »in den Rang eines zentralen Schwerpunktmuseums für Urgeschichte als Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums [Konstanz] erhoben« worden war.⁷ Des freilich besucherstärksten, wie Conard erwähnt, der Blaubeuren schon einmal zur »Hauptstadt der Eiszeitkunst« erklärt hatte. Der damalige Staatssekretär Ingo Rust⁸ plädierte für eine dezentrale Präsentation wegen der starken Identifikation der Regionen mit den Funden und wünschte sich ein Gesamtkonzept unter Beteiligung der Stadt Ulm, die den Löwenmenschen besitzt. Dieser Dreiklang aus Ulm, Blaubeuren und Niederstotzingen mit einem gemeinsamen Marketingkonzept, das hätte gut klingen und wohl auch klappen können.

Inzwischen informiert und vermarktet zwar die Arbeitsgemeinschaft Weltkultursprung national und international das Welterbe »Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb«, doch der am 1. Mai 2013 eröffnete, zur Vogelherd-Höhle gehörende Archäopark bei Niederstotzingen-Stetten im Lonetal musste mangels Geld zum Jahresende 2022 schließen: Die kleine Gemeinde konnte nach Ablauf von Spendenvereinbarungen das Kostenrisiko von rund 300.000 Euro im Jahr nicht mehr schultern, und einen Zuschuss von jeweils einer Million Euro für die Folgejahre hatte der Landtag abgelehnt. Nicholas J. Conard nannte es damals eine »katastrophale Entwicklung« – jedenfalls ist es ein Armutszeugnis, dass dort keine Lösung gefunden werden konnte.⁹

Zwei Täler – sechs Höhlen – ein Welterbe

Gleichzeitig schmückt man sich in Stuttgart nur zu gern mit dem UNESCO-Welterbe – dem freilich nun gewissermaßen das *eine* Bein im Lonetal fehlt. Gerade dort im Archäopark konnten die Funde nächst der Fundlandschaft gezeigt werden, wie Nicholas J. Conard im Gespräch erinnert, dem es immer wichtig war, die Kunstwerke dort zu zeigen, wo sie herkommen.¹⁰

Schon frühzeitig hatte Conard zusammen mit Landrat Wolfgang Schürle eine erste Vorstellung zum Weltkulturerbe entwickelt, überzeugt von der außergewöhnlichen und universalen Bedeutung der Objekte als einmalige Zeugnisse der Menschheitsgeschichte und Zeichen für die besondere Schöpferkraft der ersten modernen Menschen. Da es sich bei den Artefakten des Aurignacien am Rand der Schwäbischen Alb – im Unterschied etwa zu den Höhlenmalereien von Lascaux in der Dordogne oder Chauvet

in der Ardèche – um mobile Kunstobjekte handelt, was den Auswahlkriterien des »Outstanding Universal Value« von Kulturerbe-Stätten nicht entspricht, standen bei der Bewerbung die Fundstellen im Fokus.

Seit Anfang 2012 wurde dann beim Landesamt für Denkmalpflege der Antrag nach den Richtlinien der UNESCO erarbeitet und Ende des Jahres der »Tentativlistenvorschlag« bei der Kultusministerkonferenz eingereicht, denn jedes Bundesland darf drei Vorschläge unterbreiten. Im Sommer 2014 standen die »Höhlen der ältesten Eiszeitkunst« auf Platz 1 der deutschen Tentativliste. Es folgten diverse Treffen und Informationsveranstaltungen bis zur Einreichung des endgültigen Antrags 2016. Schließlich ging es ganz schnell: In nur 13 Minuten entschied das Welterbe-Komitee der UNESCO am 9. Juli 2017 in Krakau über die Aufnahme in die Liste der Welterbestätten. Es kamen keinerlei Fragen, sondern aus allen Nationen positive Statements und Gratulationen.¹¹

Dieses sechste UNESCO-Welterbe in Baden-Württemberg umfasst zwei Täler mit sechs Höhlen, die zu bestimmten Zeiten öffentlich zugänglich sind. Die dortigen Fundstücke als einzigartige Zeugnisse dieser Kultur der ersten modernen Menschen, sind im URMU Blaubeuren, im Ulmer Museum und im Museum der Universität Tübingen (MUT) zu sehen. Nach wie vor zeigt auch das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart einige der Elfenbeinfiguren und präsentierte im vorletzten Winter zusätzlich die Wanderausstellung »Urformen. Eiszeitkunst zum Anfassen«.¹²

Der Fund des Jahres

Schon 2016 hat das URMU in Blaubeuren begonnen, jeweils im Sommer einen »Fund des Jahres« zu präsentieren, zuletzt waren dies ein Fragment, das den Pferdekopf ergänzt, eine Tierfigur, die als Otter identifiziert wird, und in diesem Sommer der Meißel.

An diesen drei Beispielen wird schon deutlich, dass die Beschäftigung mit Eiszeitkunst *work in progress* ist, weil neue Funde ältere zwar nicht in Frage stellen, doch in ein neues Licht rücken können: 2023 fanden ForscherInnen der Universität Tübingen heraus, dass der neue Fund ein Teilstück einer schon vor zwanzig Jahren gefundenen, vor 35.000 Jahren geschnitzten größeren Elfenbeinfigur ist. Bisher hielt man dieses Objekt für die Abbildung eines Pferdekopfes, doch dann passte die neu gefundene klei-



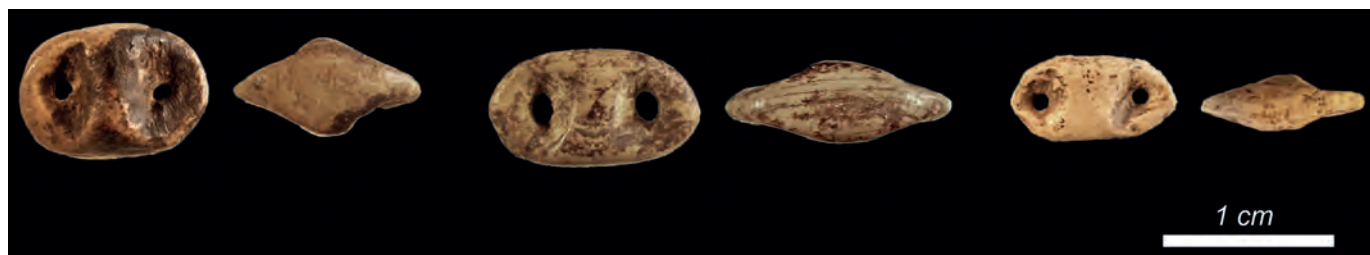
Die als »Otter« identifizierte Tierfigur aus dem Hohle Fels ist ca. 40.000 Jahre alt. 2024 wurde sie als Fund des Jahres vorgestellt.



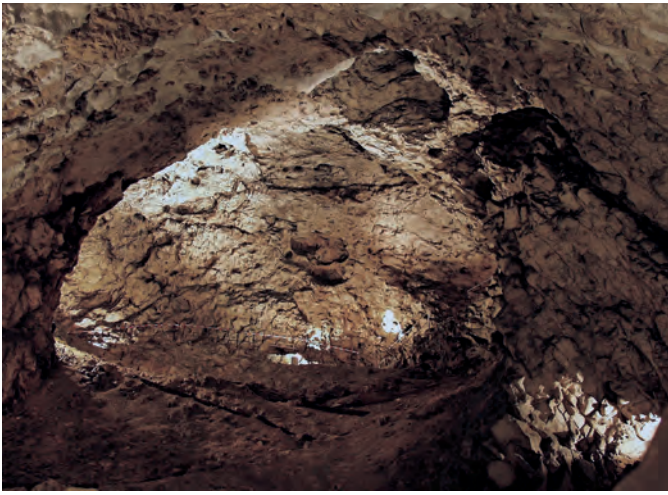
2008 wurde im Hohle Fels eine fast vollständig erhaltene Flöte aus Gänsegeierknochen in einem benachbarten Fundquadrat zur Venus-Statuette geborgen.



Die derzeit älteste bekannte Darstellung des männlichen Geschlechts ist der Phallus vom Hohle Fels. Das Objekt wurde vor ca. 30.000 Jahren aus einem feinkörnigen Gestein gearbeitet und wohl auch als Werkzeug verwendet.



Doppellochperlen wurden in großer Zahl ausgegraben und sind typisch für Süddeutschland in der Epoche des Aurignacien.



Der Hohle Fels bei Schelklingen: Innenansicht der Höhle

nere Schnitzerei nahtlos in die größere. Das Ganze zeigt sich als Abbild eines unbestimmten Tieres (Bär oder Löwe) mit Buckel in Schulterhöhe – obwohl die komplette Figur mit knapp vier Zentimetern Länge und zweieinhalb Zentimetern Höhe winzig ist.

Mit sechs Zentimetern etwas größer ist der 2024 vorgestellte Otter, ebenfalls aus Mammutelfenbein geschnitzt und im Hohle Fels gefunden.

In diesem Jahr war es erneut ein Werkzeug, allerdings das bisher größte aus der Epoche des Aurignacien, und seither sprechen die Tübinger ArchäologInnen vom »Zeitalter des Mammutelfenbeins«, analog den Bezeichnungen der Steinzeit, Bronze- oder Eisenzeit. Der aktuelle Fund ist ein Gegenstand mit unbekannter Funktion, das – so Conard – in einen Meißel umgearbeitet wurde, mit fast 25 Zentimetern Länge und einem Gewicht von 168 Gramm das größte bisher aufgetauchte, rundum formbearbeitete Elfenbeingerät.

Bei der Vorstellung im URMU erläuterte Sibylle Wolf aus dem Team um Nicholas J. Conard vom Senckenberg Centre for Human Evolution and Palaeoenvironment (SHEP)

an der Universität Tübingen, dass die Menschen auf der Alb vor dem Schnitzen von Kunst- oder Schmuckobjekten kleinere Elfenbeinstücke aus dem Stoßzahn eines Mammut lösen und häufig spalten mussten; dazu verwandten sie eben solche keilförmigen Werkzeuge aus dem harten und zugleich flexiblen Werkstoff. Die leider nur noch bis 9. November im URMU gezeigte Kabinettausstellung führt deutlich die beeindruckende geistige und handwerkliche Leistung der Menschen vor 39.000 Jahren vor Augen; gleichzeitig dokumentiert sie anschaulich die Art und Weise, wie heutzutage Objekte gefunden werden.

Was da ist, werden wir finden

Im Gespräch beschreibt Conard die Anlage der Höhle und erläutert, dass aber nicht in der riesigen Halle, sondern im Eingangsbereich seit 29 Jahren gegraben und gefunden wird. Wenige Fundplätze seien so lange unter *einer* Leitung bearbeitet worden und noch immer nicht ausgeschöpft. Auch aus dem Vogelherd im Lonetal, wo die Grabungen 2023 beendet wurden, lagern noch Zehntausende Säcke und Eimer Sediment zum Schlämmen, Sieben und Auswerten – und immer wieder gibt es neue Methoden der und Technologien für die Analyse.

Er habe es nie eilig gehabt, meint er ergänzend, und auf die Frage nach seiner spektakulärsten Entdeckung, dass er eigentlich immer mehr an die wissenschaftliche Bedeutung als an die Objekte selbst denkt. Aber etwas Besonderes war es doch, als er 2001 beim Sortieren plötzlich den kleinen Löwenmenschen in der Hand hielt, in einem einzigen Stück, das er tatsächlich nur identifizieren konnte, weil er den Löwenmenschen vom Hohlenstein-Stadel kannte. »Und in dem Augenblick war es mir klar: Wenn wir hier einen Löwenmenschen haben, aus einer anderen Höhle, sogar in einem anderen Tal, ist höchstwahrscheinlich auch der im Geißenklösterle gefundene sogenannte Adorant ein Löwenmensch.« Natürlich überraschten ihn aber auch die Elfenbeinflöte, ebenfalls aus dem Geißenklösterle, der Wasservogel aus dem Hohle Fels und das Mammut aus dem Vogelherd. Enttäuschend



Fundsituation des Elfenbeinwerkzeuges im Hohle Fels, Quadrat 111 und 112, Befund 16



Ausgrabung im Eingangsbereich des Hohle Fels



Der Wasservogel vom Hohle Fels wurde vor rund 40.000 Jahren aus Mammutelfenbein geschnitzt und ist die älteste bekannte Darstellung eines Vogels.

war es nie, sagt Conard, aber in manchen Jahren wurden die Erwartungen übertroffen: Die Darstellung eines Fischotters zum Beispiel hat man bisher weltweit erst ein einziges Mal gefunden.

Es ist die Schönheit der kleinen Objekte mit ihren harmonischen Formen und einer fast modernen Ästhetik, die wohl alle Betrachter fasziniert, doch dazu kommt das große Rätsel ihrer Bedeutung – für welche Verwendung wurden sie geschaffen? Steckt ein Glaubenssystem dahinter? Die Mischwesen, so Conard, eröffneten jedenfalls einen Einblick in die spirituelle Welt der frühen Vorfahren. Und er nennt drei Punkte zur menschengeschichtlichen Bedeutung der Löwenmenschen: Es seien Wesen abgebildet, die so nicht existieren. Dahinter stehe offenbar ein Glaubenskonzept und die Gedankenwelt eröffne einen metaphysischen Raum.

Die Präsentation der Elfenbeinfiguren im URMU samt der dort hinführenden Ausstellungsbereiche zu Lebensraum, Herkunft und Alltag der Menschen ist bei allen sachlichen, wissenschaftlichen Hintergrundinformationen doch eine, die den Kunstwerken eine Aura verleiht, sie inszeniert. Besonders gilt das natürlich für die Venus vom Hohle Fels, die man für sich allein in einem Raum erlebt, und für den Wasservogel, der als Seelenvogel durch die Luft und ins Wasser schießt – und als Symbol des Jenseits oder mindestens eines Mittlers zwischen den Welten interpretiert werden kann.

Die durch die Architektur des ehemaligen Spitalgebäudes vorgegebenen relativ kleinen Räume des Museums haben den Vorteil, dass man sich jeweils auf ein Thema konzent-

riert. Vielleicht vermag dies das Nachdenken ebenso fördern wie das Staunen: über das, was Menschen vor so langer Zeit geschaffen haben und das über Epochen erhalten geblieben ist, was sich allmählich auffinden und teilweise sogar erklären lässt. Alle Rätsel werden wir bei allem wissenschaftlichen Fortschritt jedoch vermutlich nie lösen können.

Über die Autorin

Irene Ferchl ist Kulturjournalistin, war von 1993 bis 2019 Herausgeberin und Chefredakteurin des *Literaturblatts für Baden-Württemberg* und betreut seit 2020 die Redaktion der *Schwäbischen Heimat*.

Literatur

Wo der Mensch wurde. URMU – Begleitbuch zur Ausstellung im urgeschichtlichen Museum Blaubeuren

Hrsg. von Stefanie Kölbl, Nicholas J. Conard und Georg Hiller. Blaubeuren 2019

Zwei Weltalter. Eiszeitkunst und die Bildwelt Willi Baumeisters

(Galerie 40tausend Jahre Kunst / Urgeschichtliches Museum Blaubeuren) Hrsg. von Wolfgang Schürle und Nicholas J. Conard. Ostfildern-Ruit 2005

Information

Urgeschichtliches Museum / URMU

Bis 1. März 2026 ist neben der ständigen die Große Sonderausstellung zu sehen: »SCHAU! Mammut und Höhlenlöwe vom Vogelherd«

Öffnungszeiten im Winter: Di–Fr 10–12, Sa, So, Fei 11–16, in den Ferien Di–So 11–16

Für Kinder und Familien gibt es ein umfangreiches Mitmach-Programm www.urmu.de

Die Gesellschaft für Urgeschichte und das URMU bieten gemeinsam eine Online-Vortragsreihe zu Grundlagen der Archäologie und Urgeschichte an, Information und Anmeldung unter <https://gfu-blaubeuren.de/aktuelles/>

Der Löwenmensch ist vom 13.12.2025 bis zum 4.10.2026 in der Kunsthalle Weishaupt ausgestellt, anschließend in der neuen Dauerausstellung im Ulmer Museum.

Das Museum Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen ist Teil des MUT und der Universität Tübingen

<https://www.unimuseum.uni-tuebingen.de/de/schloss-hohentuebingen/museum-alte-kulturen>

Anmerkungen

1 *Zwei Weltalter* lautet auch der Titel eines Ölgemäldes von Willi Baumeister von 1947.

2 LeserInnen kennen seinen Namen auch als Initiator und Mitherausgeber der *Biblioteca Suevica*, der *Documenta Suevica*, des *Schwabenspiegel*. *Literatur vom Neckar bis zum Bodensee*, daneben war er ein großer Förderer von Kunst und Kultur und maßgeblich an der Gründung der Stiftung Urgeschichtliches Museum in Blaubeuren beteiligt.

3 SH 2011|2, Seite, Seite 133ff.

4 SH 2012|2, Seite 140ff.

5 SH 2012|4, Seite 483ff.

6 SH 2013|2, Seite 187ff.

7 Ebd. Seite 190

8 Ingo Rust (SPD) war als Staatssekretär im Wirtschafts- und Finanzministerium für Denkmalschutz zuständig.

9 SH 2023|1, Seite 87 f.

10 Diese Bemerkungen und weitere Zitate von Nicholas J. Conard stammen aus unserem Gespräch am 24. Juni 2025.

11 Zu sehen in dem offiziellen Film unter www.iceageart.de/film

12 SH 2024|1, Seite 45ff.